

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 7 (1903)

Artikel: Otilie W. Roederstein
Autor: Trog, Hans
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575404>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 09.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ottolie W. Roederstein.

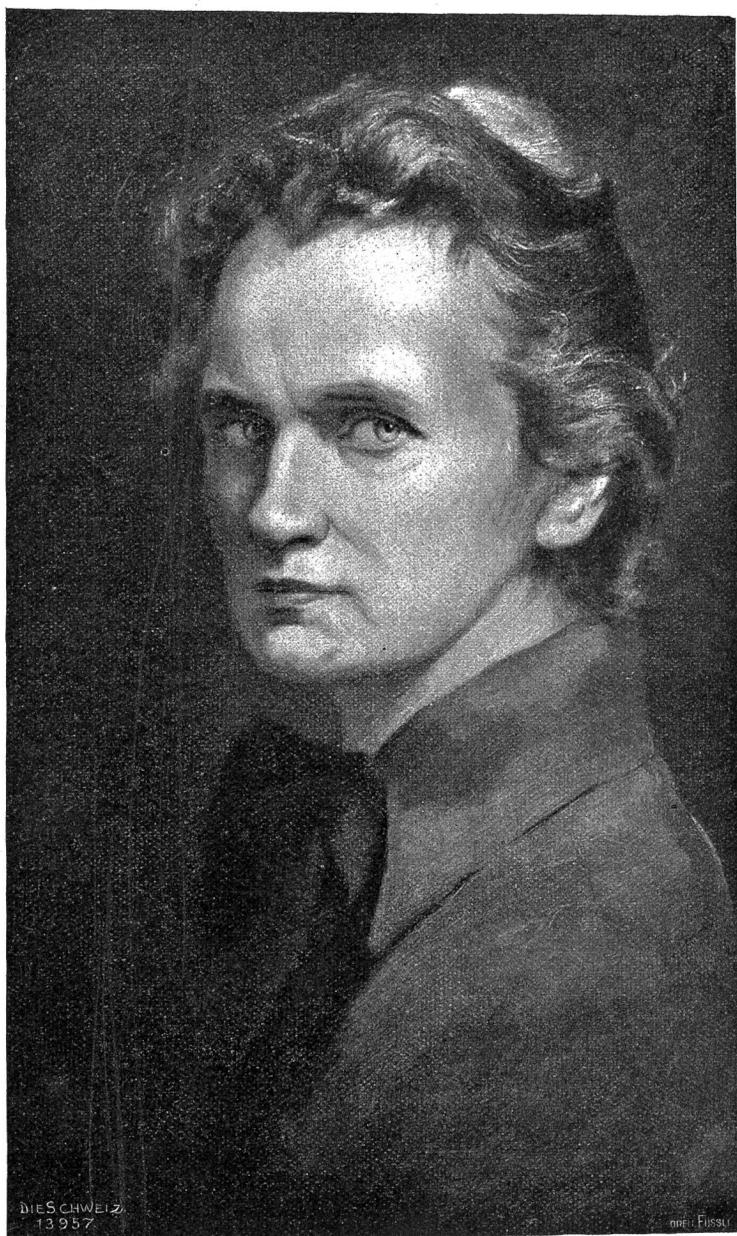
Mit Reproduktion von acht Gemälden.

Nachdruck verboten.

Unter die Künstlerindividualitäten, auf die unser Land ein Recht hat stolz zu sein, wird mit Fug Ottolie W. Roederstein eingereiht. In Zürich stand ihre Wiege: am 22. April 1859 wurde sie hier geboren. Schon als Mädchen von acht Jahren erklärte sie ihren Eltern aufs bestimmteste, Malerin werden zu wollen; den ersten Unterricht im Zeichnen erhielt sie bei dem jetzt verstorbenen Maler Eduard Pfyffer. Die Eltern sahen jedoch die Neigung ihrer Tochter zur Malerausbildung nicht gern, und es gab einen starken Widerstand zu überwinden, bevor die zwanzigjährige zum eigentlichen Kunststudium nach Berlin ziehen durfte, wo sie zwei Jahre hindurch den Unterricht Professor Gussows genoß. 1882 wandte sie sich dann nach Paris. Sechs Jahre lang arbeitete sie hier in dem damals berühmten von Carolus Duran und Jean Henner geleiteten Atelier. Schon im folgenden Jahr konnte sie im Pariser Salon ausstellen; 1888 erhielt sie dort ihre erste Auszeichnung. Die Pariser Weltausstellungen von 1889 und 1900 trugen ihr die silberne Medaille ein. Noch heute, da die Malerin in Frankfurt a. M. als eine hochgeschätzte und vielbegehrte Porträtistin lebt, zieht es sie jedes Frühjahr nach Paris, wo sie noch immer ihr Atelier hat und mit immer neuer Begeisterung in die Kunst der herrlichen Stadt wie in ein belebendes und erfrischendes Fluidum eintaucht. Trotzdem würde man irregehen, wenn man in Ottolie Roederstein eine Vertreterin der modernen französischen Malerei

vermutete, wie dies etwa für ihre Kollegin Louise Breslau zutrifft. Wohl hat sie in Paris enorm viel gelernt, aber nicht nur bei den lebenden, sondern auch bei Meistern früherer Jahrhunderte; über dem Luxembourg hat sie den Louvre nicht vernachlässigt, und heute ist sie ganz gewiß eine ebenso eifrige Besucherin und Betrachterin von Holbeins Erasmus und Leonards Mona Lisa wie der französischen Kunstwerke unserer Tage.

Wie ist dieser Wandel der künstlerischen Anschauung gekommen? In Frankfurt, wohin Ottolie Roederstein anfangs der 1890er Jahre übergesiedelt war, hat ein freundlicher Stern sie mit einem interessanten Künstler zusammengeführt: mit Karl von Pidoll. Nach außen hat Pidoll wenig von sich reden gemacht; er malte in erster Linie für sich selbst; vor der Öffentlichkeit empfand er eine gewisse Scheu; er konnte sich selber nie genug tun; er war sein strengster Kritiker. Deshalb ließ er zu Lebzeiten so wenig von seinen Arbeiten sehen. Erst nach seinem vor wenigen Jahren erfolgten Tod ist die Aufmerksamkeit weiterer Kreise auf ihn gelenkt worden: ein ernstes, großes Talent feierte



Selbstbildnis von Ottolie W. Roederstein, Zürich-Frankfurt a. M.

seine späten Triumphe. Den bestimmenden Einfluß auf Pidolls Kunst hatte Hans von Marées ausgeübt, auch er ein stets mit sich Unzufriedener, auch er einer, von dessen Bedeutung im Grunde nur seine Schüler und der enge Kreis seiner Freunde und Bewunderer einen rechten Begriff hatten. Für Pidoll war Marées der große, entscheidende Lehrer; ihm verdanken wir auch die beste

seine späten Triumphe. Den bestimmenden Einfluß auf Pidolls Kunst hatte Hans von Marées ausgeübt, auch er ein stets mit sich Unzufriedener, auch er einer, von dessen Bedeutung im Grunde nur seine Schüler und der enge Kreis seiner Freunde und Bewunderer einen rechten Begriff hatten. Für Pidoll war Marées der große, entscheidende Lehrer; ihm verdanken wir auch die beste

und instruktivste Schilderung von Marées künstlerischem Wollen und seinen ästhetischen Prinzipien („Aus der Werkstatt eines Künstlers. Erinnerungen an den Maler Hans von Marées“ 1890). Die strenge, große Formgebung und die räumlich klare Bilddisposition — so läßt sich vielleicht mit kurzen Worten das künstlerische Credo von Marées umschreiben. In diesem Sinn und Geist schuf Bidoll seine Bilder, auf diesen Bahnen finden wir auch Ottlie Roederstein. Bidoll hat ihr Arbeiten mit größtem Interesse verfolgt; sie haben sich hin und wieder an denselben Aufgaben versucht; die Billigung und das Lob Bidolls gefunden zu haben, durfte mit Recht der Schweizer Malerin als besonders wertvolle Anerkennung ihrer Arbeit gelten.

Begegnet man in einer Ausstellung Bildern Ottlie Roedersteins, so frappiert auf den ersten Blick die Präzision ihrer Formensprache. klar und bestimmt wirkt alles; nichts ist bloß angedeutet, nichts auf den bloß pikanten Eindruck hin gearbeitet. Es ist eine einfach-ehrliche Kunst. Überall wird man ein ganz bewußtes künstlerisches Wollen, ein genaues Sichrechnen-schaftgeben gewahr; man merkt den Sachen an, daß hinter ihnen eine intelligente Persönlichkeit steht, die den

Umfang ihres Könnens ebenso genau kennt wie dessen Grenzen. Mächtig flutende Phantasie und sprudelnde Erfindungsgabe sind nicht die Merkmale ihrer Kunst. Das Porträtmäßige ist ihre Domäne, der menschliche Kopf dasjenige Objekt, in dessen Wiedergabe sie ihr Bestes und Feinstes gibt. Die Bestimmtheit und die Plastik der Form sind das, worauf es in erster Linie der Künstlerin ankommt. Hand in Hand damit gehen die schöne, fast statuarisch empfundene Gemessenheit in Haltung und Ausdruck, die sorgfältig abgewogene Anordnung des Räumlichen. So fein und sicher sich überall der Sinn der Malerin für das Charakteristische kundgibt — die Reproduktionen nach Bildnissen mögen das erhärten — so merkt man doch zugleich auch, daß Ottlie Roederstein die Kraft besitzt, über die bloße Porträthälichkeit hinaus den Köpfen eine typische Lebenswahrheit zu verleihen. Sie bleibt nicht am Zufälligen, gleichsam am Einzelfall hängen; sie strebt nach dem allgemein Gültigen und Wertvollen.

So entwickelt sich aus dem rein Porträtmäßigen heraus das Figurenbild allgemeinern Inhalts. Beispiele für diese Seite der Roedersteinschen Kunst bieten der

Schweizerknabe — den die Künstlerin der Stadt Zürich als kostbares Geschenk gestiftet hat, — die drei jugendlichen Cleriker im italienischen Klosterhof, die prächtige lesende Alte — mit welchem Bild Ottlie Roederstein ihren Einzug in die Städel'sche Gemälde-Sammlung in Frankfurt gehalten hat, — der schön und weich empfundene sinnende Frauenkopf, der den bezeichnenden Titel „Melancholie“ führt, die drei Lebensalter, die reizenden „Geschwister“ mit den taufrischen Augen, die selbst die Konkurrenz der blitzenden Steine siegreich bestehen. Man mag auf solchen Bildern — z. B. dem jungen Wilhelm Tell, wie man den Knaben mit der Armburst nennen möchte, dem Frauenkopf in der stillen Waldlandschaft, den drei fein im Kontrast ihrer Kopfbewegung zusammen-

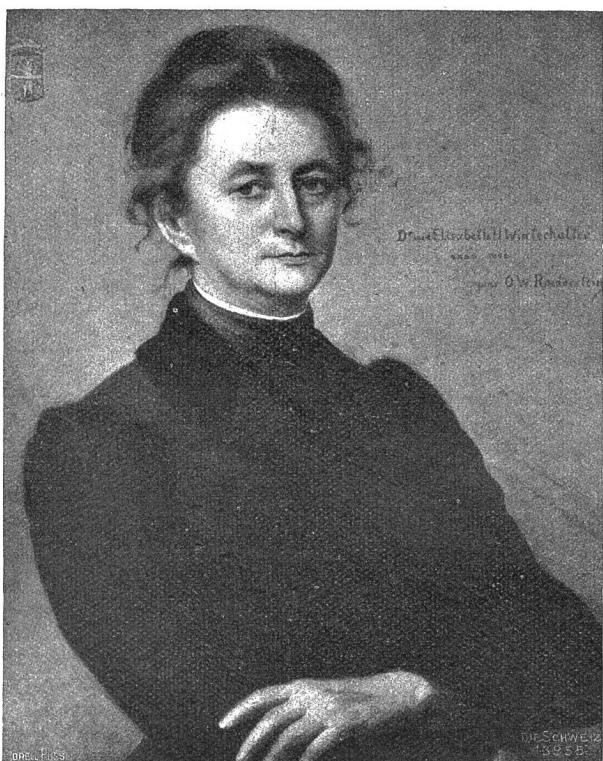
geordneten Dominikanern in dem von den Zellen der Klosterbrüder überragten südlichen Chiostro — man mag auf solchen Bildern zugleich beachten, wie die Künstlerin den Hintergrund, auf den sie ihre Gestalten absetzt, einfach und ruhig zu organisieren bestrebt ist: die Vertikallinien der Bäume, die Horizontale des Daches des Klosterhofes akzentuieren und steigern zugleich die Wirkung des statisch Festen und in sich Verhügten in der Haltung der Figuren. So kommt gleichsam ein sicheres Gleichgewicht ins Ganze. Das sind von den Dingen, wie sie Hans von Marées in seiner Kunst angewandt hat und wie sie durch das Vorbild Bidolls auch für Ottlie W. Roederstein segensreich geworden sind.

Beleuchtung und Kolorit halten sich auf den Bildern unserer Künstlerin von allem Gesuchten und Apparaten frei. Besondere Beleuchtungsfinessen sind hier selten zu treffen; die Lichtführung hat nur die Form in klarer Weise zur Geltung zu bringen. Die Farbengebung — Ottlie Roederstein bedient sich oft und gern der Temperatechnik — zeigt eine einfache Schönheit und warme Saetheit; ein gewisser altmeisterlicher Zug ist ihr eigen.

Nirgends hat man den Eindruck, daß das Stück Malerei nur um der Technik willen entstanden sei.

Und nun sehe man sich zum Schluß das Selbstbildnis der Künstlerin an: scharfe, kluge Augen blicken uns entgegen, feste, bestimmte Formen zeigt das ganze Gesicht, und welche fast männliche Bestimmtheit verrät der Mund! Darf man nicht kühnlich behaupten: dieser Kopf stimmt vortrefflich zu der ganzen bei aller Delikatesse markigen, klaren, bestimmten Kunst Ottlie W. Roedersteins?

Hans Trog, Zürich.



Bildnis von Fräulein Dr. med. E. H. W.
(von Ottlie W. Roederstein, Zürich-Frankfurt a. M.).



Die drei Lebensalter.

Nach dem Ölgemälde von Oskar W. Roederstein, Zürich-Frankfurt a. M.

